

CH. V. EHRENFELS. **Entgegnung auf H. Schwarz' Kritik der empiristischen Willenspsychologie und des Gesetzes der relativen Glücksförderung.** *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie* 23 (3), 261—284. 1899.

Der Verfasser führt zunächst an, daß seine Theorie aus der Aufstellung eines Motivationsgesetzes und einer Analyse des Begehrens bestehe, und diese mit jenem stehe und falle. Er beginnt daher mit der Besprechung der gegen das Motivgesetz gerichteten Argumente und erörtert an erster Stelle den Einwand SCHWARZ', daß das Gesetz der relativen Glücksförderung auf unvollziehbarer Anschauung beruhe. Die relative Glücksförderung sei nicht das Agens, welches eine Vorstellung im Bewußtsein festhalte, sondern relative Glücksförderung falle immer mit größerer Beharrungstendenz der Vorstellung zusammen. Das Gesetz der relativen Glücksförderung fordere nicht mehr, als ein functionelles Verhältniß zwischen der Leichtigkeit der Actualisirung der Vorstellungsdispositionen und der Annehmlichkeit der actualisirten Vorstellungen. Der Verf. sucht diesen Gedanken an einem Bilde anschaulich darzustellen. Man denke sich ein Gebirgsrelief, auf dessen höchsten Gipfel ein Wasserstrahl falle. Das Wasser werde infolge der Schwerkraft, den Faltungen des Reliefs entsprechend, den Weg nach abwärts nehmen. Das Relief bedeute die psychischen Dispositionen; das Benetztwerden der einzelnen Stellen des Reliefs bedeute das Entstehen der psychischen Phänomene; das raschere oder langsamere Hinabsinken des Wassers bedeute die mit den psychischen Phänomenen sich einstellende positive Glücksverbesserung; die Schwerkraft bedeute die Beharrungstendenz; der Höhenabstand zwischen zwei benachbarten Stellen, von denen die eine benetzt wird, die andere unbenetzt bleibt, bedeute die relative Glücksförderung. So wie sich das Wasser in den Bahnen des geringsten Widerstandes nach abwärts bewege, so pflanze sich die psychophysische Reizwelle auf diejenigen Partien fort, welche sie mit größter Leichtigkeit aufnehmen und fortführen.

Der Verf. weist sodann das Bedenken SCHWARZ', seine Theorie könne mit der Thatsache des gleichzeitigen Vorhandenseins mehrerer Begehren nicht in Einklang gebracht werden, als unbegründet zurück, und bespricht hierauf den Einwand, daß die Geltung des Motivgesetzes einen häufigen Wandel in der Stärke des Begehrens bedinge. Dieser Einwand beruhe auf der Voraussetzung, daß die Stärke des Begehrens sich uns innerlich kundgebe. Die Stärke des Begehrens sei jedoch kein psychologisch actualer Begriff. Bei der nun folgenden Erwägung der gegen den descriptiven Theil der Theorie gerichteten Einwände macht der Verfasser aufmerksam, daß die Leugnung eines psychischen Grundelementes im Begehren am ehesten durch geeignete Beispiele zu widerlegen wäre. Ein solches Beispiel glaube SCHWARZ im Widerstreben gefunden zu haben. Allein das Widerstreben sei, entgegen der Ansicht SCHWARZ', ein auf Nichtsein gerichtetes Begehren. Zwar seien Fälle von Widerstreben zu beobachten, bei welchen nur der Gegenstand selbst und nicht ein Nichtsein desselben vorgestellt werde. Allein, wenn der Sprachgebrauch in solchen Fällen ein Widerstreben constatiere, so geschehe dies auf Grund von Aequivocationen. Der Verf. tritt dann der Behauptung SCHWARZ', daß

das Wollen des Mittels und das Wollen des Zweckes verschiedene Willensregungen seien, entgegen, und verweist diesbezüglich auf sein Hauptwerk (I. Bd. Syst. der Werththeorie). Schliesslich bekämpft derselbe die Ansicht SCHWARZ', dafs es ziellose Willensacte gebe. SAXINGER (Linz).

B. BOBAUQUET. **Social Automatism and the Imitation Theory.** *Mind*, N. S., 8 (30), 167—175. 1899.

1. So wie im Individualleben das Automatischwerden willkürlicher Bewegungen die Höherentwicklung des Individuums ermöglicht, so ist auch Bestand und Wachsthum socialen Lebens nur denkbar auf Grund fortwährender automatisch werdender Anpassungen der Individuen. (Beispiel: das Rechtsgehen auf der Strafse.)

2. Wie weit sind die Menschen als sociale Wesen in ihren Handlungen durch „Nachahmung“ einerseits, eigene Spontanität („Erfindung“) andererseits bestimmt? B. wendet sich, unter starker Bezugnahme auf BALDWIN'sche Schriften, gegen die Tendenz, die Nachahmung zu einem socialen Allerweltsprincip zu machen. Eine menschliche Handlung ist niemals eine einfache Copie einer anderen, sondern die Reaction einer bestimmten Individualität auf die äufseren Reize. W. STERN (Breslau).

G. SPILLER. **Routine Process.** *Mind*, N. S., 8 (32), 439—466. 1899.

S. untersucht die Entwicklung einer gewohnheitsmäfsigen Handlung am Beispiel des Schreibenlernens:

Zuerst mufs eine Reihe von Thatsachen dem Gedächtnifs eingeprägt werden, deren Zusammenhang sich aus der Belehrung und eigenen Beobachtung ergibt. Nicht nur die Handlung selbst, sondern auch die Lösungen für auftretende Schwierigkeiten werden memorirt.

Allmählich findet ein Procefs der Vereinfachung statt. Die Nebeninteressen (z. B. die Rücksicht auf den Lehrer) schwinden. Zeit und Mühe des Zweifels, Zögerns, Erinnerns werden gespart. Die anfänglichen Fehler, durch die Praxis nicht begünstigt, werden vergessen. Die Uebung erhöht die Geschicklichkeit, d. h. die Raschheit und Richtigkeit der Inervationen.

Ein grofser Theil der Anfangs nöthigen Aufmerksamkeitsenergie, die von beschränkter Quantität ist, wird frei für andere Dinge; aber doch niemals die ganze, die Handlung wird nie automatisch.

Jede gewohnheitsmäfsige Handlung stützt sich auf andere ihrer Art und dient wieder neuen zur Grundlage.

Alles Gesagte gilt auch für rein seelische Processe; es entwickeln sich „lines of thought“. Die psychischen Bethätigungsweisen ermangeln also nach S. der Verständlichkeit vom psychologischen (?) Standpunkt aus; sie können nur „organisch“, im Licht der Vergangenheit erklärt werden.

Weil die ursprünglichen Lehren in der Entwicklung vergessen werden, ist es schwer, eine Gewohnheit zu beeinflussen. Daher mufs schon frühzeitig mit einer rationalen Erziehung begonnen werden.